Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 35

Artikel: Heinrichs Romfahrt [Fortsetzung]

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643964

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 35 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

28. August 1937

Verschiedene Wege

Von J. G. Fischer

Borm Walde steht ein Areuz bestaubt, Wird täglich trüber, trüber, Dort neigt der eine fromm sein Haupt, Der andre geht vorüber.

"Du bist mein Gott und einzig Heil", Beseligt spricht der Fromme; "Die West ist Gott, und ich der Teil, Durch den ich zu ihm komme." So spricht der andre. Laß sie nur, Wie jeder kann, ihn sassen; Wer ihn gesucht auf keiner Spur, Der ist allein verlassen.

Und endlich treffen Flut und Flut Im Strome doch zusammen, Wie Feuersglut und Feuersglut Bon einer Sonne stammen.

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

6

Nicht lange, so hörte Landsiedel seine tiesen, schnarchenden Atemzüge; ihn selber legten Schmerz und Ueberanstrengung schlasses; im Ropf spürte er ein dumpses Weh; die Wunden brannten ihn, und wenn er trot seiner Qualen am Hinüberschlummern war, so überkam's ihn, er stürze plözlich wieder, Steine und Schutt polterten neben ihm, mit ihm in einen endsosen Abgrund. In unbegreislich kläglichem und schlotterndem Empsinden erwachte er wieder und wollte sich wenden; aber sein zerschlagener Leib gestattete es nicht, vor allem nicht der verrenkte Fuß, der ihm wie ein Bleislotz am Bein hing. Vor seinen Augen tanzten gelbe, grüne und blaue Lichter. Allmählich aber spürte er die zunehmende Wärme des Heulagers, die sein zugleich durchschwitzter und durchscrener Körper gierig aufsog, und das langgezogene Schnarchen Fenners schläferte ihn nun auch ein.

Im Morgengrauen betrachtete der Ingenieur den friedlich Kuhenden. Feine Schweißtröpschen standen Landsiedel auf der Stirne, der Nase und den Wangen. Sein Atem ging tief und sleichmäßig. Das war der Schlaf eines Gesunden; der kam schon wieder auf die Füße und fand von selber seinen Weg. Die Hand aber mußte der Ingenieur ihm doch noch drücken, dem jungen, schwäbischen Abenteurer, dessen offenes, freies Gesicht ihm auch jetzt wieder wohlgesiel. "Guten Tag", rief er ihn an. "Darf ich nach Ihrem Fuß sehen!"

Erschrocken fuhr Heinrich empor; nur langsam kam er zu sich selbst und zum Bewußtsein, wo er war.

"O, so schlecht steht es nicht um den Fuß", versetzte Fenner. "Werdings ist er ziemlich geschwollen; machen Sie, wenn Sie

Ihren Schrecken ausgeschlafen haben, ein paar Stunden kalte Umschläge." Er lief selber aus der Surde an den See, tam mit naffen Tüchern zurück, verband Heinrich den Fuß straff und wusch ihm die Kopfwunde. "Und nun, Landsiedel, muß ich also wieder an die Saffi Roffi hinauf. Da lege ich Ihnen ein Frühftud bereit, Brot und Rafe. Nachher machen Sie fich auf den Weg, felbst wenn es unter einigen Schmerzen geschehen muß. In einer halben Stunde erreichen Sie das Ende des Sees, in der doppelten Zeit auf dem Steilmeg neben dem Sturzbach hinab das Dorf Altanca. Da wenden Sie sich mit meiner Karte und einem Gruß an Carlo Grimelli oder, wenn er nicht zu Haus ift, an seine Mutter. Das ist eine verständige Frau und gefällig. Sie wird Ihnen, so gut es geht, die Rleider nähen, die leider noch viel übler zugerichtet find als Ihr Leib. Von Altanca ift die Gotthardstraße bald erreicht. Nord oder Sud, nach Ihrer Wahl. — Jest behüt' Sie Gott, Landsiedel! Es wäre hübsch, wenn wir uns wieder einmal treffen und von dem Erlebnis der letten Nacht plaudern könnten. Im Rückblick find Abenteuer ebenso schön, wie aufregend in dem Augenblick, da fie uns widerfahren."

Er ging, sein Instrument am Mund und blies irgend ein Schweizer Worgenlied. Bald verklang es aus Heinrichs Ohren.

Fünftes Rapitel.

Fenner weiß ja nicht, daß ich kein Geld habe! — Mit diesem Gedanken sank Landsiedel ins Heu zurück, noch einmal in einen tiesen, gesunden Schlaf. Dann erst kam er völlig zum Bewußtsein seiner bitterbösen Lage. Als er unter die Türe trat, strahlte draußen ein wunderschöner Tag. Er wich zurück vor der Fülle des Lichts. Die Sonne lag wie ein Hohn auf seiner Stimmung; trot dem langen Schlaf fühlte er sich an Leib und Seele zerschlagen; jeder seiner Gedanken war ein Rummer, ebenso sehr wie der schmerzende Leib das durch den Sturz arg mitzenommene Kleid. Der Anzug, der bis dahin sein Wanderstolz gewesen war, starrte von lehmfarbenem Schmutz; schlimmer, durch einen großen Angel schimmerte das Knie; am Rock waren zwei der schönen Tuchknöpse abgesprengt, und je länger er ihn untersuchte, desto mehr Schäden entdeckte er. Nie konnte er mit dem zersetzen Anzug wieder unter die Menschen treten, nicht einmal unter schlichte Dorsseute.

Seine dumpfe Ratlosigkeit wuchs.

Er setze sich auf den ungefügen Dengelstein, der neben der Tür lag, und verzehrte den Imbiß, den ihm der Ingenieur zurückgelassen hatte. Das Brot und der Käse erschienen ihm als Henfersmahlzeit. Wie schmählich war sein Versuch, selbst ein Stück Vrot zu verdienen, mißlungen; er war nun wie ein Betteler dran — nein, esender noch. Was nun?

Den wehen Ropf in beide Hände fassend, starrte er in die sonnige Landschaft hinaus.

Eine buntbeblümte, von Steinblöden durchfäte Frühlingswiese lief an den See hinunter. Das Gewässer lag leicht überblidbar in sanste User eingegossen; darum her stand ein ovaler Kranz fühner, ebenmäßig ausgebauter Berge; sie schlossen das liebliche Hochgebirgstal ringsum ein und spiegelten sich in wunderbarer Klarheit in den Fluten. Kein Windhauch störte die glatte Fläche des Sees, der in grünem und blauem Pfauenfedernglanze schwamm, ein lichtes Märchenspiel, dessen Zauber selbst seine wunde Seese ergriff.

Die seuchtende Einsamkeit war sich selber genug in ihrem Prangen. Kein Menschenschritt, kein Auge, keine Stimme störte sie; nur die Tierwelt war sebendig. Ueber die sisa Fransenglöcklein der Soldanellen schwebten die Frühlingsschmetterlinge, der Zitronenfaster und der Fuchs; vom See her wiegten sich die stahlgrünen Libellen. Aus dem Gefelse schmetterten die Bergammern ihre Liebesstrophen in den reinen, warmdurchsonnten Tag, und aus dem See schnalzte dann und wann weiß aufglänzend ein Fisch empor und klatschte in die Flut zurück.

Ja, was wäre die Welt schön, wenn — ein tiefer Seufzer rang sich aus Heinrichs Bruft.

So menschenleer war aber das Hochgebirge nicht, wie er sich gedacht hatte.

Bon fern her schlug die Stimme eines Anaben an sein Ohr. Er hob den Kopf und suchte. Aus einem Nebentälchen, das sich im Hintergrund des Sees öffnete, trat ein Grüpplein Mensichen und kam auf dem schmalen Weg, das Wasser entlang, näher. Nun sah er sie deutlich. Ein Mann und eine Frau zogen, Stricke über die Schulter und die Brust geschlungen, einen Schlitten durch das Gras; auf dem Fahrzeug lag ein mächtiger, von einem Garn zusammengehaltener Haufen Heu, und darauf sah den sliegenden Vögeln und den springenden Fischen erfreute. Der braune Mann mit dem wildwuchernden Bart und das dis auf die Anochen abgerackerte Weid hielten, ohne sich nach dem plaudernden Buben umzusehen, die Köpfe zu Boden gesenkt. Heinrich sieß die Leute still vorüberziehen. Wozu hätte er sie ansprechen sollen?

Das Geschehnis rüttelte ihn aber doch aus dem tatenlosen Traumsinn empor. Als die Gruppe am Ende des Sees aus seinem Blick verschwunden war, tappte er sich, die beschmutzten Schuhe in der Hand, unter Schmerzen durch Gras und Blumen an die Flut hinunter, entdeckte an ihrem Kand eine große, leicht geneigte Steinplatte, setzte sich darauf, ließ die Füße im klaren, eiskalten Wasser baumeln und spürte in dem geschwoflenen rechten eine ziemliche Erleichterung. Einmal warf er den Blick gegen die Berge, von denen er gekommen war; unbewußt forschte er, ob er irgend an einer der hohen Felsenkanten die Gestalt des bergansteigenden Ingenieurs Fenner entdecke. Der aber weilte wohl schon längst bei seinem Freund Schwarz und erzählte ihm das Abenteuer der Nacht.

Landsiedel empfand eine warme Dankbarkeit für die Silfsbereitschaft und Geduld, mit der sich Fenner seiner angenommen hatte. Nein, mehr hätte er gerechterweise von ihm nicht verlangen dürfen; der ihm fremde Ingenieur hatte wie ein barmherziger Samariter an ihm gehandelt. Tiefer und tiefer empfand er seine Berlassenheit. Sein Blick irrte wieder das zerfette Rleid hinab. In der Ueberlieferung des Elternhauses hatte es gelegen, daß man in tüchtigem, währschaftem Stoffe ging, und fo hatte er es in Wohlanftändigkeit und Ehrbarkeit jugendlang gehalten. Nun aber sah er wirklich aus wie einer, der für den Schub reif ift. Er redete fich ein, daß er mit feinem verrenften Fuß auch nicht bis nach dem Dorf Altanca hinuntersteigen fönnte; aber er spürte wohl, daß es doch eigentlich die Scham über sein Kleid mar, mas seine Aufbruchspläne lähmte. Des wehen Fußes vergessend, sprang er empor und rief: "Ich werde ein Narr - ein Narr!" und wollte über fich felber lachen. Das Lachen aber wurde ein Schrei; er war unvorsichtig auf den Boden getreten; nun sah er wieder das Feuer por den Augen,

Er ließ den Schmerz sich austoben, tappte über den weichen Rasenboden zur Hütte und holte sich seinen Ranzen hinaus an die Sonne. Auch der war halb hin; die ftarken Lederbänder waren ausgeriffen. Auf dem Stein framte er darin herum, entdecte, daß der Handspiegel zerbrochen war, und als er sich in den Scherben besah, schüttelte er den Ropf: "Beinrich, Heinrich, was ist aus dir geworden!" Ein rauher, blonder Stoppelbart war im Sproffen; denn feit Bregenz war fein Meffer an feiner Wange gewesen. Und er besaß kein eigenes. Er begann die Schuhe zu reinigen, die in der Sonne getrocknet waren; er spürte, daß die Arbeit eine wohltätige Ablenkung für das in feinem Innern wühlende Elend war, nahm aus dem Ranzen ein kleines Nähzeug hervor, zog sich die Kleider aus und verfuchte den Angel am Knie zuzunähen. Dabei schwebte ihm das Bild der Mutter vor, die ihm manchmal mit einem Gewebe von Fäden die zerplatten Hosen gestopft hatte; aber sein Versuch, es ihr nachzumachen, mißlang; unter seinen ungeschickten Fingern famen die Ränder des Tuches schrumpfig übereinander zu fteben; Nadel um Nadel zerbrach in dem zähen Stoff, und als die lette entzwei ging, stach er sich in den Finger und sog das Blut aus der verletten Beere.

"Was hilft mir nun die Germanistit?" lachte er spöttisch

Eines aber merkte er: Das kalke Wasser tat seinem Fuß wohl, und da die Sonne wie im Sommer vom blauen Himmel brannte, beschloß er ein Bad im See zu nehmen, der unter dem Stein drei-, viermal Mannslänge in die Tiese ging, aber bei seiner wunderbaren Klarheit den graugrünen Grund sehen ließ, auf dem Grund die Reste eines erschlagenen Waldes, der einmal dagestanden haben mußte, wo es jetzt keinen Forst mehr gab. Mächtige Bärte von Algen hingen an den kreuz und guer übereinanderlaufenden Stämmen, und die schwärzlichen Bergsforellen schwammen zwischen ihnen dahin.

Indem er sich am Kand des Steines festklammerte, ließ er sich mit einem Ruck bis an die Brust in die Tiese sinken; das Wasser war aber so kalt, daß es ihm jäh den Atem verschlug. Stöhnend juckte er wieder auf den Stein empor und hatte das Gefühl, er sei mit Brennesseln gezüchtigt worden. Indessen erholte er sich auf dem sonnenwarmen Stein rasch vom Schrecken

und dachte: Was würde es helfen, in dieser furchts bar falten Flut ein Schwimmer zu sein? Selbst der allerbeste wäre darin im Augenblick steif und tot.

Das kam ihm wie eine feffelnde Entdeckung por. Nun aber schlief er, den Rock als Ropftiffen, in der Sonne so start und tief ein, daß er die Bauersleute von vorhin nicht bemerkte, die mit dem leeren Schlitten vorüberkamen und mit dem vollen wieder gegen ihr Dorf abzogen. Erst das Frösteln des Abends weckte ihn. Er hatte sich ge= sund geschlafen; durch seinen Leib strömte ein Befühl neuer Kraft. Er freute sich aber daran nicht; das deutete ja nur auf neuen Kampf; er aber wäre in seiner Not am liebsten still vergangen. Er ichlüpfte in fein armseliges Rleid und hinkte, den perdorbenen Rangen unter dem Arm, der Hütte zu. Bas blieb ihm übrig, als wieder das Nachtquartier darin zu beziehen? — Er sette sich auf den Dengel= stein an der Tür und sah in die Lichtspiele, welche die bereits untergegangene Sonne an den hoben Gipfeln entzündete; er hielt es aber nicht aus, so überwältigend war die Stille und Einsamkeit in der von blauem Duft erfüllten Gebirgswelt. Ebe sich die Nacht darüber senkte, kroch er ins Heu.

Um Gotteswillen, was follte aus ihm werden. Das Kinn in der hohlen Hand fann er, und da alle äußeren Stimmen um ihn schwiegen, so redeten die inneren und erzählten aus seiner Jugendzeit.

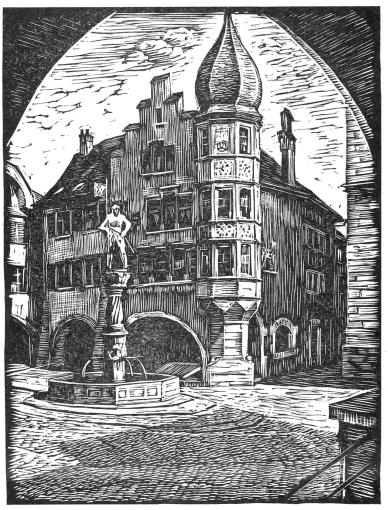
Er sah sich, wie er als zwölfjähriger Junge mit Mutter und Schwester von der väterlichen Mühle ging, alle drei in tiesen Trauersleidern, die herbe Mutter trockenen Luges, die Schwester mit Tränen, er einen Käfig in der Hand, in dem sein zahmes Eichhörnchen saß, und hinter sich das "Männele", den nicht mehr jungen, rotbraunen Edeldackel, der auf drei Beinen ging, weil er die Hälste des einen Bordersauses in einer Fuchshöhle versoren hatte. Um den Kindern die wünschbare Bildung

angedeihen zu lassen, bezog die Mutter eine Mietwohnung in dem alten, hochgiebeligen Städtchen, das an der Mündung der Oberaach in den Neckar, also nicht weit von der alten Heimat gelegen war. Der Ort gesiel ihm nicht sonderlich, obwohl um die alten Türme Tausende von Schwalben herumschwirrten. Wegen seines dreibeinigen Dackels hatte er unter dem Spott seiner Kameraden manches zu leiden, und als er einmal einen der Quälgeister mit den Fäusten verhieb, da kam hinter den Häuserecken hervor der Rus: "Dein Bater ist ja verlumpt." Obgleich er von Onkel Gebhard besser als jeder Fremde wußte, wie es um den Berstorbenen stand, schnitt ihm der Rus in die Seele. Weinend vor Zorn lief er zur Mutter, und sie fuhr ihm mit den Händen tröstlich durch die Locken.

"Seinrich, trag du deinen Kopf nur ftold!" — Und so tat er fortan.

Um sich die Achtung der andern Jungen im Städtchen zu erzwingen, wurde er ein Ochser für die Schule und lief Gefahr, ein selbstgerechter Sonderling und Eigenbrödler zu werden. Die Mutter aber mochte das blasse Stubenwesen nicht; verständig trieb sie ihn an seinen freien halben Tagen hinaus in die Natur.

Einmal fand er auch wieder den Weg an die Oberaach zur väterlichen Mühle zurück. Er besah sich die Plätzchen ringsumher, die ihm früher lieb gewesen waren, und setzte sich jenseits des Flusses ein gut Stück oberhalb der Mühle, wo das Wehr die Wasser in den Kanal sammelt, unter die mächtigen User-weiden.



Biel; der Ring mit dem Zunfthaus

A, Bütschi

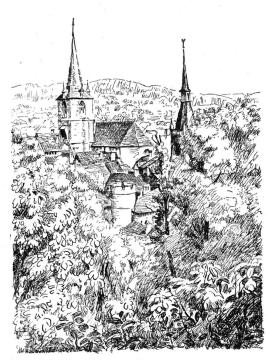
Da drang ein leichter Singsang an sein Ohr. Durch das quellenklare, seichte Wasser, über den kiesigen und felsigen Grund watete Kösle, das schlanke Müllerkind, daher. Das junge Gestie fast dis an die Knie hochgezogen hatte, fallen, daß der Kand ite fast dis an die Knie hochgezogen hatte, fallen, das der Kand das Wasser schier berührte, und sagte: "Ich möchte drüben im Walde Maiglöckchen und Frauenschuh suchen." Unschlüssig blieb sie im Wasser, das ihr die roten Füße überrieselte, stehen und fragte: "Heinrich Landsiedel, wie kommst denn du daher?"

"Weil wir früher hier gewohnt haben!"

"Ach ja, das hätte ich wissen sollen!" Sie kam nun ans User, setzte sich etliche Schritte von ihm, nahm aus der roten Schürze Strümpse und Schuhe, wandte sich von ihm ab und zog sie wieder an. Dann äugte sie mit lichtbraunen Sternen fragend nach ihm. "Rommst du mit in den Wald?"

"Das fann ich", antwortete er trocken. Das Mädchen gesiel ihm jetzt besser als manchmal, wenn er sie in der Kalesche des Müllers hatte durch das Tor des Städtchens sahren sehen. Sie war rotsippig, und das schon von stattlichen braunen Zöpsen umwundene Gesicht hell wie Sonne. Was störten ihn da ein paar kleine gelbliche Sprenkel auf ihren Wangen; sie bewiesen nur, was sür eine seine Haut das Kösle Wenk besaß. Auch merkte er bald, daß sie gern lachte.

"Nimm die Blumen mit in die Stadt; ich habe genug an einer!" sagte sie. Die aber steckte sich die kleine Eva in das seine, schimmernde Haar. Unterdessen läutete aus einem nahen Dorf



Biel; die Stadtkirche und der Rosius

A. Bütsch

die Vieruhrglocke. Sie machte ein Bittmäulchen: "Komm mit zum Besperbrot!" Er sperrte sich ein wenig, spürte aber einen redlichen Hunger, und sie gingen über den schmasen Steg bei der Mühle, sehnten sich über die Holzstange, die als Geländer lief, und schauten in das ziemlich tiefe, durchsichtige Wasser, und dabei streiste ihn ihr Atem.

"Du bift gewiß ein sehr gescheidter Junge", lachte das zierliche Wesen; er aber hatte nur Augen für die gelblichen und bräunlichen Forellen, die in den Wassern leicht schwänzelnd stille standen. Alle seine Knabenträume erwachten wieder. Was hatte er an Jugendsreude durch den Verlust der väterlichen Mühle eingebüßt!

"Fischest du gern?" fragte Rösle.

"Nichts lieber!" antwortete er begierig.

"Dann komm, so oft du magst, in die Mühle; mein Bater wird dir die Fischerei gerne erlauben; er selber hält nichts darauf."

Bon den Eltern Rösles wurde er gut aufgenommen und freundlich bewirtet; er merkte aber wohl, daß nicht mehr der Geift von früher durch das Haus wehte und die stille Gediegensheit, die seine Eltern überall hatten walten lassen, einer halbstädtisch aufgeputzten Art gewichen war. Herr Wenk, der neue Besiger, war ein lauter, vielrediger Mensch, und die Mutter Rösles erschien ihm wie eine stattliche Magd, die Kleider über ihrem Stand trug. Was ihm am besten gesiel, von seinen Eltern sprachen die Leute lieb.

"Ich höre von Kösle, daß du gern fischest!" versetzte der für seine Jahre schon etwas dickbäuchige Müller; "tue es in der Oberaach und im Kanal, so viel du magst — du brauchst mich deswegen nicht mehr zu fragen!"

Rösle gab ihm ein Stück weit das Geleite gegen die Stadt. Es war ein leuchtender Abend; ehe sie die Dämmerung recht spürten, tauchte der Mond voll und rein über dunklem Wald empor. Da sagte sie bedauernd: "Ich muß jeht zurück!" und als sie ihm die schmale Hand gab: "Du hast etwas Vornehmes an dir, — meine Mutter sagt's — gelt, du kommst bald wieder zu uns." Er versprach es ihr freudig. In seinen Augen war das Kösle schön.

Fortsetzung folgt.

Der Unglücksbauer

Novelle von Ernst Kurt Baer

Der junge Prokurist Rudolf Bollwit blickte durch das Kontorfenster auf den hof der Getreide- und Futtermittelhandlung. Zwei kräftige Füchse standen dort vor einem Ackerwagen. Seine Gedanken verbanden damit die Borftellung an Bauernfrieden und Bohlftand. Eine herbe Sehnsucht nach frischduftenden Aedern stieg in ihm auf. Er fühlte das Bauernblut in seinen Abern. Der Blid taftete fich an den Wagenrädern entlang und ruhte an der fleinen, porschriftsmäßigen Holztafel. Gin Schred durchzuckte ihn. "Rudolf Merting, Birkenhof", las er. Der Name riß ihn aus dem Bleichmaß der Gedanten, löfte einen Schmerz in der Bruft. Eine alte Wunde begann zu bluten. Die Seele war erfüllt von haß. Doch seine wirtschaftliche Stellung zwang ihn seit Jahren, das persönliche Empfinden zurückzustellen. Einmal, das fühlte er deutlich, murde er jede Rücksicht außer Ucht laffen. Wann? vielleicht bald. Veronita, die Nichte des Birtenhofers, kannte er fehr gut. Den Großbauer felber hatte er noch nie gesehen. Der Bertehr mit Beronita hatte im Laufe der Beit freundschaftliche Formen angenommen. Sie regelte die Eintäufe, Rudolf bediente fie. Ihre freundliche Erscheinung machte Eindruck auf ihn. Er mußte oft an fie denken. Unangenehm war ihm nur, daß sie die Nichte des Birkenhofers Merting war.

Wie ausgestorben lag der Birkenhof in der Nachmittags fonne. Schlanke Birken, die in doppelter Reibe das Behöft begrenzten, hatten ihm den Namen gegeben. Der Anblick ber stolzen Birken war jedoch so ziemlich alles, was das Herz er guiden konnte. Nicht etwa, daß der Birkenhof ungepflegt und baufällig gewesen wäre, nein, aber der Besitzer vergällte allen, die von ihm abhängig waren, das Leben. Obwohl jedermann wußte, daß der alte Merting reich mar, hieß er allgemein: Der Unglücksbauer. Die Schicksalsschläge der letten drei Jahrzehnte hatten die Achtung vor dem Gelde vollständig in den Hintergrund gerückt. Auf seinem hofe herrschte eine gedrückte Stimmung. Nie hörte man lautes Lachen. Knechte und Mägde waren froh, wenn sich der Großbauer nicht bliden ließ. "Die Spigen!" flüsterten sie, wenn er kam, und: "Gott sei Dank! Die Haden!" sagten sie aufatmend, wenn er ging. Tropdem war er nicht eigentlich ein Inrann. Sein unheimlicher Ernst ließ alle verstummen. Bis auf den merkwürdigen Groll, den er zeigte, wenn einer luftig war, hatten es die Leute nicht schlecht. Um so mehr blickten alle bis zum Großknecht hinauf etwas neidisch auf die Broni, die fich alles erlaubte und erlauben durfte. Bor drei Jahren hatte der "Alte" fie als Wirtschafterin in sein Haus genommen. Sie war eine Nichte seiner verstorbenen Frau, also nicht in gerader Linie mit ihm verwandt. Einige Knechte und Mägde folgerten daher, daß sie einmal Birkenhoserin wird. —

Zum erstenmal in seinem Leben betrat Rudolf Bollwiz den Birkenhof. Als er durch das offene Tor schritt, erhoben zwei starke Doggen ihre mächtigen Stimmen, zerrten an den Ketten und fletschten die Zähne. Mit einem flüchtigen Blick streiste er den stattlichen Hof, in dessen Mitte auf einem von der Birkengruppe umgebenen Gerüst die Mittagsglocke hing. Langsamging er auf das villenartige Wohngebäude zu.

Im Hausflur fam Beronika ihm entgegen. "Uh! Herr Bollwig!"

"Grüß Gott, Fräulein Veronika! Will zum Virkenhofer!" "Onkel ift nicht zu Hause, wird aber bald kommen. Eine Beile müfsen Sie also mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen!"

Inzwischen hatten sie ein behagliches Zimmer betreten, das in seiner ländlichen, aber soliden Ausführung den Wohlstand des Hauses gediegen zum Ausdruck brachte. Beronika deutete einsadend auf einen Stuhl und nahm selbst Platz.

Rudolf setzte sich. "Zwei Borteile hat Ihre Gesellschaft", sagte er, "sie ist erstens angenehm, und zweitens komme ich durch Sie meinem Ziel näher. Ihnen danke ich es überhaupt, daß der Birkenhoser Futtermittel in der "Gesu" kauft. Jest will ich von ihm Getreide kaufen."